



Steht einer im Buchenwald, da an der Wiese, da wo die Sonne so golden glüht über den dunklen Kiefern, nicht weit vom Bach, wo Vergißmeinnicht blüht, da wo die Birken um Pfingsten grünten im lieblichen Festgewand, der mächtige Eichbaum, der alle anderen weit überragt, wir kannten ihn schon als Kind, so wie er war kein andrer. Von einem Jahr zum andern, wir fühlten mehr und mehr, er war nicht wie sonst, zehrte am Mark eine Qual, von der wir nicht wußten, oder war seine Zeit schon gekommen? Er stand noch stolz und stark, und doch nicht so, wie ehemals.

Er war uns lieb vor andern, und wir sahen ihn oft, wie sorgend an, und nun, es ist, wie wenn die Sorge um ihn uns weiter treibt durch den Sturm.

Durch das Brausen erdröhnt ein Krachen — ein Ton,
wie wir noch nie im ganzen Leben ihn vernommen haben.

Und wie wir uns nähern, wir sehen, er ist gebrochen,
die Wurzel halb aus dem Erdreich gelöst, die dürrn Blät-
ter umhüllen die Zweige, und wie erschauernd hallt das
Lied durch den Wald von Vergehen und Sterben.

Wir möchten bei ihm bleiben. Er war uns lieb vor
andern.

Der Abend dunkelt, der Weg ist weit, und wir gehen
allein unsern öden, einsamen Pfad, getrieben vom Sturm.

Du dunkle Nacht, da Stürme brausen und da wir derer
denken, die von uns scheiden müssen, wie bist du so lang.

